

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1870

9.4.1870 (No. 84)

Badischer Beobachter.

Bureau: Adlerstraße Nr. 20 in Karlsruhe.

Nr. 84.

Ersteinst täglich (Montag ausgen.)
Preis 1 R. 18 Fr.; durch die Post be-
tragen 1 R. 38 Fr. vierteljährlich.

Samstag, 9. April

Insertionsgebühr:
die gewöhnliche Zeile oder deren
Raum 5 Kreuzer.

1870.

† Der Umschwung in Oesterreich.

Das Bürgerministerium ist ohne Sang und Klang dahin. Es endete an Maraschus. Allerdings ein Experiment mehr zu Grabe getragen; jedoch ist von den schon hingegangenen dieses am wenigsten zu betrauern. Die neue Aera hat den Jubel, mit dem sie begrüßt worden, ungerechtfertigt gelassen. Sie ist mit dem Hintritte des Bürgerministeriums abgeschlossen. Wir hegen die Hoffnung, daß Oesterreich nur, um so zu sagen, mehr wieder zu sich selbst kommen werde. „Die Völkerschaften Oesterreichs“, bemerkt der „Volksfreund“, „brauchen nur leidenschaftslos mit der Thatsache zu rechnen, daß sie einem Mißstaate angehören, in dem sich ein reines Czechien oder Slovenien so wenig herstellen läßt, als ein Germanien, und brauchen sich nur darüber klar zu werden, daß es immer noch besser ist, in der gemischten Gesellschaft zu leben, als in der Zerplitterung von dem rechten oder linken Nachbar gefressen zu werden. Ein offener Aufruf an den Patriotismus und an das Interesse der Völker, und dazu eine vernünftige, milde und sparsame Regierung: damit ist Oesterreich schon noch „zusammen zu halten.“ Gibt der Himmel uns dazu noch so vielen Schlägen, die uns Muth und Selbstbewußtsein geraubt, noch irgend einen äußeren herzerwärmenden Erfolg, so steht Oesterreich wieder im alten Glanze da und kann den Spöttern wie den Mitleidern auf den Mund schlagen.“

Karlsruhe, 7. April. S. K. H. der Großherzog haben unterm 4. d. Mts. den Amtsrichter Oskar Stigler in Meßkirch zu dem Amtsgerichte Kenzingen und den Amtsrichter Karl Farenshon in Kenzingen zu dem Amtsgerichte Meßkirch zu versetzen geruht.

Aus Baden, 4. April. (Zur Wehrfrage. II.) Von Seiten der württembergischen Regierung wurden dem Andrange der gegen das moderne Wehrsystem gerichteten Mehrheit in finanzieller Beziehung bereits Konzessionen gemacht, wodurch dem System eine erste Erschütterung beigebracht erscheint. Das neue Ministerium trat auf die Bühne mit einem Programm, das eine Herabsetzung der Rekrutenquote, thunlichste Einschränkung der Präsenzzeit, und theilweise Wiedereinführung des Einjährigwehrens zur Gewinnung von tüchtigen Unteroffizieren, sowie eine Milde der Kontraventionsstrafen für die Landwehr in Aussicht nimmt. Sehr richtig bemerkt hierzu der „Stuttgarter Beobachter“, daß die Herabsetzung der Rekrutenquote notwendig eine neue Bresche in das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht brechen wird. Dasselbe sagte auch der bad. Abgeordnete Roder in der zweiten Kammer bei Berathung des Kontingenzgesetzes; es ist die einleuchtendste Wahrheit. An Herrn Roder haben wir unsere helle Freude und nicht etwa bloß wegen der Gewichtigkeit seines Wortes, das Kerkertüren zu öffnen vermag; er hat manchemal frappirende Lichtblicke, wenn der gesunde bürgerliche Menschenverstand durchblüht,

und nicht das nationalliberale Zeitungsfutter wiedergekaut wird. Bei der Diskussion über das Finanzgesetz bewegte sich der Abg. Roder wieder ganz außerhalb seiner natürlichen Verstandesphäre, indem er das faule Argument vorbrachte, in dem Hohenzollern'schen herrsche deshalb kirchlicher Friede, „weil dort die Geistlichen nicht von der Kanzel herab und sonst aller Orten Politik machen.“ Sehen Sie, werther Herr Roder, mit solcher Argumentation kann man höchstens in dem engeren Parteikreise Beifall ernten, in welchem Sie sich bewegen. Außerhalb desselben sagen die aufgeklärten Leute, man müsse an unzurechnungsfähiger Verblendung leiden, oder gar an falscher Verstandes- und Herzensdressur, wenn man nicht auf der Stelle den ursächlichen Zusammenhang des Unterschiedes erkenne, welcher zwischen den kirchlichen, überhaupt innerpolitischen Zuständen in Baden einer- und den hohenzollern'schen Landen andererseits besteht. Legen Sie einmal Ihre liebe Karlsruher Hof-„Landeszeitung“ und den „Altboten“, den „Höhgauer Erzähler“ und andere Amtsverfälscher, welche sich allenfalls noch weiter Ihrer werthen Bekanntschaft erfreuen, bei Seite, und wir wollen Ihnen, Herr Abgeordneter, deutlich zu machen suchen, daß Sie mit Ihrer obigen Aeußerung eigentlich eine blamirende Unüberlegtheit ausgesprochen haben. Sehen Sie, werther Herr Roder, in den hohenzollern'schen Landen gibt es keine herrschende „liberale“ Partei, welche die katholische Religion anfeindet, sie dem Hasse und der Verachtung zu überliefern bestrebt ist, welche den geistlichen Stand in den Noth niedertreten will; dort gibt es keine herrschende „liberale“ Partei und keine Abgeordneten von Ihrer Art, Herr Roder, deren ganzes Sinnen und Streben darauf gerichtet ist, mit politischen Mitteln die Rechte und den Bestand der Kirche zu vernichten; dort geschieht von Alledem nichts, und obendrein besteht dort obrigkeitlicher Schutz für die Religion, für die Kirche und ihre Diener und für die Gewissensfreiheit und Ruhe der katholischen Bevölkerung: daher kommt es, daß in den hohenzollern'schen Landen kirchlicher Friede herrscht und anderwärts jenseits der hohenzollern'schen Grenzen das Gegentheil; daher kommt es endlich, daß die kathol. Geistlichen dort sich nicht in die Politik mischen; einfach deswegen, weil sie es nicht nöthig, weil sie die Kirche nicht gegen politische Vergewaltigungs- und Unterdrückungs-Tendenzen zu verteidigen haben. Herr Roder wird sich davon, so nahe bei Hohenzollern wohnend, leicht überzeugen können; er darf nur hinübergehen und einmal eine von den gangbaren badischnationalliberalen Bürgerabend-Reden gegen die Ultramontanen daselbst halten — wie seine Heimkehr beschaffen sein würde, soll hier nicht Gegenstand der Unternehmung sein.

Um wieder auf unser Hauptthema zu kommen, so sagt der demokratische „Beobachter“ von Stuttgart weiter ganz richtig, daß mit beschränkter Wiedereinführung der Stellvertretung unter Verletzung des Prinzips der all-

gemeinen (von Jedem persönlich abzuleistenden) Wehrpflicht ein Vorrecht der Wohlhabenden geschaffen würde, nachdem durch die Institution der Einjährigfreiwilligen für die sog. gebildeten Stände ein Privilegium bereits eingeführt ist. Endlich wird da noch gesagt: „Die Herabsetzung der Rekrutenquote wird aber, daneben, daß sie die allgemeine Wehrpflicht vollends zur lächerlichen Phrase macht, zugleich den Stand der württemb. Armee und damit auch das Machtgewicht des Landes und seines Herrschers herabsetzen.“ Auch wahr. Die innern Widersprüche des Systems liegen eben allzu klar auf starker Hand.

△△ Vom Oberrhein, 3. April. Der nicht nur in Deutschland, sondern in Europa, selbst in Asien und namentlich in Amerika rühmlichst bekannte Volksschriftsteller Dr. Alban Stolz veröffentlichte in neuester Zeit eine Schrift: „Weckstimmen.“ *) Licht, Fortschritt, Freiheit, angeschwärzt von Alban Stolz.“ Der Zweck dieser Schrift ist, in diesen unklaren und konfuseu Zeiten, in denen das antichristliche Wesen mehr als je sich geltend macht, allen Jenen im Volke, die noch Christen sein und bleiben wollen, den Standpunkt klar zu machen, den sie einzunehmen haben in dem bestehenden Entscheidungskampfe zwischen Zeitgeist und Gottesgeist, zwischen Glauben und Unglauben, zwischen Christus und Antichrist. Und diese „Weckstimmen“ sind nicht allein für das kathol. Volk, sondern auch für alle christlich gesinnten Protestanten, was in der Vorrede in Form eines Aufrufes klar angedeutet ist, geschrieben. Nicht nur in der katholischen Literatur Deutschlands, sondern auch in jener Amerika's sind die „Weckstimmen“ Allen, die Christen sein und bleiben wollen, dringend empfohlen. Die kath. Kirchenzeitung, Jahrgang XXIV., New-York, den 10. März 1870, Nr. 28, enthält als ersten Artikel den Anfang der „Weckstimmen“ und wird dieselben in ihrem ganzen Umfange in Fortsetzungen ihren Lesern mittheilen. Der Schluß des ersten Theils aus den „Weckstimmen“ in genannter Zeitung heißt also: „So ist es immer gewesen, aber eine eigenthümliche neue Pest ist jetzt noch dazu gekommen, um die Menschen noch mehr von dem Heil ihrer Seele, von dem Christenthum abzuführen. Das sind besonders die schlechten Zeitungen. Als wäre eine Legion Teufel in sie gefahren, wie einst in die Schweinherde der Gerasener, so schreien und loben sie gegen die Religion. Dem Teufel aber ist es besonders eigen, zu lügen und zu mordern. Das thun gerade die meisten Zeitungen; sie mordern den Glauben; der Glaube ist aber die Wurzel des christlichen Lebens; und sie lügen, die Lüge ist aber ihr Pulver und Blei, womit sie Krieg führen gegen die Religion. Wenn dann eine Arbeiterversammlung oder sonst eine Bierversammlung, oder ein Reichstag gehalten wird, dann reden eben die Meisten die nämlichen Redensarten, welche

*) Die „Weckstimmen“ sind eine Broschürensammlung von verschiedenen Verfassern, in welcher die hier besprochene den Anfang bildet.

Bersäbenedes.

(Kleine Chronik.) In einer Gesellschaft zu Paris kam es kürzlich vor, daß bei dem Diner einer der Gäste, Großhändler F. aus dem Süden lauchend die Bemerkung machte, die Gäste am Tische bildeten zufällig die verhängnißvolle Zahl 13. Gleich darauf fing der Spasmacher zu gähnen an, konnte auf die Frage, ob er unwohl sei, nicht mehr antworten, senkte den Kopf und starb plötzlich, zum Entsetzen der Gesellschaft, am Schlagflusse. — Wie das „Wiener Tagblatt“ erzählt, sollte in einem Dörfchen bei London eine arme Wittve ausgespädet werden. Der Exequent dehnte den Zugriff auf die Wiege aus, in dem das Kindlein der armen Frau lag. Die Mutter flehte, weinte; umsonst; in ihrer Verzweiflung schlug sie auf den Kopf des Exequenten mit einem Topfe los. Der Hartherzige starb nach 14 Tagen an der erhaltenen Verletzung. Die arme Wittve kam vor Gericht, und wurde freigesprochen, weil der Vollzugsbeamte eine Gesetzesübertretung begangen hatte. Man macht diesen Fall geltend gegen einen Paragraphen des Strafgesetzbuches für den norddeutschen Bund, welcher von der Widerseßlichkeit gegen obrigkeitliche Personen handelt. — In Arnberg bei Eibersfeld sitzt ein Mann aus einem Dorfe bei Meschede in Untersuchungshaft, der seine Frau mit einem Ochsensiemer zu Tode prügelte. Das Opfer trägt 27 Wunden am Körper. Der Unhold soll zu seiner Entschuldigunng vorgebracht haben, es sei ihm nur um Beförderung seiner Frau zu thun gewesen, dafür, daß sie darüber gestorben, könne er nichts. Außer diesem Manne befinden sich dort noch 5 Andere wegen Mord und Todtschlag in Untersu-

chung. — Damen der Aristokratie in Wien haben einen Wohlthätigkeits-Bazar eröffnet, in dem sie selbst die Verkäuferinnen sind. Der geringste Gegenstand kostet einen Gulden; wer aber sich nobel zeigen will, zahlt mindestens 5 Gulden. Der Kronprinz Rudolph machte die meisten Einkäufe und zahlte stets Dukaten. — Der Herzog von Nassau hat seine früheren Unterthanen und diese ihn nicht vergessen. Derselbe schenkte zum Kirchenbau in Rheingau 1000 fl. — Ein nachsichziger Gläubiger in England. Dasselbe hat an Spanien von lange her 91,680,000 fl. und an Portugal 29,760,000 fl. zu fordern und noch niemals Zahlung verlangt. Es behält nur sein Recht vor, wahrscheinlich bis zu dem Tage, wo die Richtigkeit aller europäischen Staatsschulden erfolgen wird. — Der nächste internationale statistische Kongreß soll in St. Petersburg abgehalten werden. — In Rußland mußten die Passagiere u. das Personal eines von Chertow abgegangenen Eisenbahnzuges 6 Tage lang wegen des Schneewehens inmitten der Steppe Hunger und Kälte ausstehen. — Der im November v. J. an alle Gymnasien und Realschulen Deutschlands versandte Aufruf zu Beiträgen für das im Teutoburger Walde zu errichtende Denkmal hat das Resultat gehabt, daß bis jetzt 980 Thlr. eingegangen sind. — Ein Polizeibeamter in London griff einen Menschen mit einem Sack voll Tauben auf, der sich über den rechtmäßigen Besitz der Tauben nicht legitimiren konnte. Der Richter, Mitglied des Bristambenklubs, erkannte die Thiere als Bristauben, und ließ eine derselben mit unter den Flügeln befestigtem Zettel an einen Klubfreund fliegen. Nach einer kleinen Stunde fuhr der Letztere vor und erkannte in dem Diebe einen

seiner entlassenen Arbeiter. — Zu Strefewitz in Schlesien starb kürzlich die Gräfin Dyhn, eine Tochter des auf Befehl Napoleons I. erschossenen Buchhändlers Palm. Die Schriftstellerin Luise Mühlbach schreibt aus Alexandria, wo selbst sie sich zufolge spezieller Einladung des Vizekönigs befindet, von großer Gefahr, der die Gesellschaft bei der Ueberfahrt nächst Gott durch die Bravour und Entschlossenheit des Kommandanten des „Koyb-Dampfers“, Kapitän Marco Galvie, entgangen sei. — Am 31. März explodirte in Bregenz der Dampfsessel einer Seidenweberei, glücklicher Weise früh Morgens, ehe die Arbeiter da waren. Es verunglückte Niemand. Der 100 Centner schwere Kessel wurde aus der Einmauerung gerissen und 15 Fuß weit fortgeschleudert, das Dach flog in die Luft, das Gemäuer der Umgebung zertrümmert. Der Heizer war gerade abwesend beim Frühstücke. Die Gasbeleuchtung in der Stadt ist gleichfalls unterbrochen, da der Gasometer ebenfalls beschädigt wurde.

— Kaiser Napoleon hat den Garibaldianer Tibaldi, der wegen Complot's gegen sein Leben in Cayenne saß, begnadigt. Derselbe muß aber vom französischen Boden ferne bleiben.

— Eine etwas heitere Verurtheilung: Ein Grundbesitzer der Champagne ist zur Annahme zweier Schweine verurtheilt worden, die ihm ein Freund zugesandt, die er aber wegen ihres schlechten Aussehens nicht annehmen wollte. Die Schweine sind während des Prozesses groß geworden und haben elf Junge geworfen, welche sammt und sonder auf Kosten der Eisenbahngesellschaft unterhalten werden, bis endlich der Prozeß entschieden. Mit Futterkosten kommt der Prozeß auf 6000 Franken für zwei Schweine.

fie in den schlechten Zeitungen gelesen haben.“ Ist diese Stelle vielleicht die Ursache, warum die eble „Freiburger Zeitung“ in Nr. 74 eine Blumenlese von Kraftausdrücken aus den „Weststimmen“ ihren leichtgläubigen Lesern zum Besten gibt, aus der sie auch die Schlüsse ableitet: Stolzens Phantasie sei wüst; er sei ein unwürdiger Priester, er sei ein unwürdiges Glied der Hochschule? Zur Beruhigung der von den besten Absichten geleiteten Freiburgerin wollen wir schließlich an einige Aussprüche erinnern, womit der Heiland gewisse Leute bezeichnete; sie heißen: „Ihr Heuchler — ihr Schlangengezücht — übertünchte Gräber, die inwendig voll stinkenden Moders sind.“

H* Aus dem Kreise Waldshut, 2. April. Daß die kath. Presse im Aufschwung begriffen ist, sehen wir am besten an dem Lokalblatte der Bezirke Waldshut und Börrach, am Trompeter von Säckingen. Dasselbe hat seit einem Jahre mehr als um die Hälfte seiner Abonnentenzahl zugenommen und verspricht allem Anscheine nach für das beginnende zweite Quartal eine abermalige bedeutende Zunahme. Nirgends ist man aber, freilich weil es gegenüber unsern Amtsverkündigern unumgänglich notwendig ist, von Seite der Geistlichkeit rühriger, als in unserer Gegend, namentlich am Rhein. Der Trompeter ist sehr wohlfeil, liefert eine wöchentliche, für die Leser des Blattes wohl berechnete, gut geschriebene Rundschau aus der Feder eines für die Presse eifrigen jungen Geistlichen und enthält wohl mehr Originalartikel als jedes der kleineren Blätter unseres Landes, von seinen originellen Wigen im bekannten „Entelari“ ganz abgesehen. Wir wünschen, daß überall eine so rege Theilnahme für die Presse sich zeige, und daß die Sache ernst in die Hand genommen werde, um Selbsthilfe gegen die so höchst gehässigen Amtsverkündiger zu schaffen.

Δ Von der Essenz, 5. April. Als bei der in den letzten Tagen in der zweiten Kammer stattgehabten Debatte über das Finanzgesetz das gegenwärtige absolutistische Regierungssystem in der neuen bad. Kirchen- und Schulgesetzgebung zur Sprache gebracht wurde, fiel von Seiten des Abg. Kiefer und des Staatsministers Jolly die schon oft dagewesene, höchst wohlfeile Phrase: die dermalige Regierung sei an den kirchlichen Wirren im Lande unschuldig, sie wehre bloß Versuche der Kirchengewalt ab, Ueberschreitungen zu begehen und in das Staatsgebiet überzugreifen. Mit Recht hat der Abg. Vender dieser Phrase gegenüber die eklatante Thatsache hervorgehoben: Zur Erzdiözese Freiburg gehören nicht bloß das Großherzogthum Baden, sondern auch die preuß. Fürstenthümer Sigmaringen und Hechingen; dieselbe Kirchengewalt, die mit der großherzogl. badischen Regierung im Konflikt sei, lebe nun, bei derselben Regierungsweise und bei denselben Grundätzen in Ausübung ihrer Gewalt, mit der königl. preuß. Regierung in Frieden. Also — muß jeder Vernünftige schließen — kann die Schuld an den kirchlichen Wirren bei uns nicht bei den angeblichen „Ausweichungen“ und „Uebergreifen“ der kath. Kirchengewalt liegen, sondern wird zu suchen sein bei dem in Baden herrschenden Regierungssystem gegenüber der katholischen Kirche und Schule, bei den bad. Gesetzen und Verordnungen in der Kirchen- und Schulangelegenheit. Vor uns liegt von preuß. Seite eine offizielle Anerkennung des vom Abg. Vender betonten friedlichen Verhältnisses zwischen der Kirchengewalt in Freiburg und der königl. preuß. Regierung, worin in bemerkenswerther Weise ganz dasselbe, nur in anderer Form, ausgedrückt ist, was wir eben aus den Prämissen des Abg. Vender geschlossen haben. „Die königl. preuß. Regierung hat die Genugthuung“, so heißt es in einem nach dem Tode des hochsel. Erzbischofs Hermann an das Domkapitel in Freiburg gerichteten Beileidschreiben des königl. preuß. Regierungspräsidenten in Sigmaringen, „die königl. preuß. Regierung hat die Genugthuung, Dank den preußischen Gesetzen und Dank auch dem freundlichen Entgegenkommen des verewigten Hrn. Erzbischofs und dem in Hohenzollern herrschenden duldsamen christl. Geiste, stets in den freundlichsten Beziehungen mit dem erzbischöfl. Ordinariate unter den Auspizien des sel. Oberhirten gestanden zu haben; und sie hofft die Fortdauer dieses schönen Verhältnisses, wodurch der Segen der Religion am erfolgreichsten gewahrt wird, auch für die Zukunft.“ Das „schöne Verhältniß“ und die „freundlichsten Beziehungen“ zwischen der Kirchengewalt in Freiburg und der preuß. Regierung sind hiernach in erster Reihe bewirkt durch die „preuß. Gesetze“, und dann durch das, nur in Folge dieser Gesetze möglich gewesene „freundliche Entgegenkommen des verewigten Hrn. Erzbischofs“, und endlich durch den „duldsamen christlichen Geist“ in Hohenzollern, wo nicht, wie im Lande Baden, in Folge bestehender trauriger Verhältnisse Aufregung und Leidenschaft naturnothwendig sich entwickeln und durch fortgesetzte Willkürakte die Gerechtigkeit sich täglich mehrt,

*) Erinnerung an Jubelfeier und Gimgang des hochsel. Erzbischofs Hermann, Freiburg, Herder, 1868, S. 55, 56.

und wo nicht der konfessionelle Zwiespalt dadurch künstlich genährt wird, daß man politischer Freiheitsfragen wegen, so oft solche erhoben werden, oder im Kampfe für die „nationale Einigung“ die Gemüther der protestantischen Bevölkerung aufstacheln und den religiösen Fanatismus für politische, oft zugleich rein persönliche Interessen, in Dienst nimmi! — Was wir aus diesem Zeugniß des preuß. Regierungspräsidenten folgern, haben wir oben schon gesagt. Man hält uns vielleicht hier entgegen: Baden sei ein „moderner Staat“, der eine solche Behandlung der Kirchen- und Schulangelegenheiten absolut verlange. Wir fragen dagegen: Was ist der „moderne“, oder wie die „Chr. Ztg.“ sich einmal ausdrückte, der „heutige Staat“? Ist Preußen z. B. kein „moderner“, kein „heutiger“ Staat? Warum hat man in Preußen diametral verschiedene Anschauungen über kirchliche Dinge im „heutigen Staat“, als bei uns? Warum ebenso in allen andern Staaten Deutschlands mit alleiniger Ausnahme Badens? Oder ist es nicht wahr, daß noch niemals irgend ein Staat in Deutschland gegen die kath. Kirche und Schule in der Weise verfahren ist, als die neue Aera in Baden, namentlich unter dem Ministerium Jolly? Man sage uns doch einmal klar, warum man bei uns sonst alle Verhältnisse nach preuß. Schnitt und Muster umformt, und nur in kirchlichen Dingen und Verhältnissen ganz Apartes, diametral Verschiedenes einführt? Es wäre sehr zu wünschen, wenn man hier einmal von dem Krönlein'schen Schweiglystem Umgang nähme!

♂ Aus Preußen. (Protestantisches anathema sit.) Die 12. westfälische Provinzial-Synode hat in Bezug auf Abwehr des „Schadens, welcher der evang. Kirche durch die gemischten Ehen erwächst“ eine Reihe von Beschlüssen gefaßt, die von dem Oberkirchenrathe in Berlin fast ausnahmslos genehmigt wurden. In diesen Beschlüssen wird den evangel. Brautleuten, falls sie bei gemischter Ehe in die kath. Kindererziehung willigen, der Ausschluß von den kirchlichen Wahlrechten, von Gemeinde- und Ehrenämtern, von der kirchlichen Segnung der Wöchnerinnen, vom Rechte der Taufpatenschaft und von der Theilnahme am Abendmahle, angedroht. Dasselbe gilt auch für diejenigen evangel. Väter, welche ohne das Gelöbniß der kath. Kindererziehung bei der Eheschließung gemacht zu haben, der römischen Kirche durch Taufe, Unterricht &c. zuzuführen. „Die verhängte Zucht hat fortzubauern, bis die davon Betroffenen aufrichtige Buße und Besserung verheißen und anzeigen.“ — Folgen sodann die Vollzugsbestimmungen. Gleiche Beschlüsse hat auch die schlesische Provinzial-Synode gefaßt. — Da haben wir genau dasselbe, was das „Anathema sit“ in der kath. Kirchenpraxis besagt; und man ersieht hieraus, mit welchem Unrechte jüngst in der protestantisch-liberalen und jüdischen Presse unlängst der frivole Verfluchungspektakel gegen das anathema sit der kath. Kirche aufgeführt wurde.

Hannover, 3. April. (Fr. Z.) Die preussische Regierung berit sich in unierem Lande außerordentlich mit dem Verkauf gewerblicher Staatsetablissemments u. sog. Streuparzellen, d. h. kleinerer Wald- und Ackergrundstücke, die außer Zusammenhang mit Staatsdomänen liegen. Daß dieser Verkauf von volkswirtschaftlichem Nutzen ist, versteht sich ja von selbst; aber die Offiziösen suchen uns auch begreiflich zu machen, daß der Zufluß der Verkaufsgelder in die Staatskasse dem Lande zu Gute komme; und damit stoßen sie auf starke Zweifel. So wenig uns, wie wir an unseren hohen Steuern und Abgaben merken, von dem reichen Besitz des Staates Hannover etwas zu Gute kommt, ebensowenig von jenen Verkaufsgeldern. So ist es auch mit der Ablösung der Domanal-Gefälle, die jetzt auf's Eifrigste betrieben wird. Was das Land mit seinem Fleiße und seiner Arbeit in Jahrhunderten erworben und geschaffen hat, wird jetzt von preussischen Beamten verwaltet, die Erträge fließen nach Berlin, und wir haben das Nachsehen.

Münster, 6. April. General-Bikar Brinmann hier selbst ist zum Bischof von Münster proklamirt.

Stuttgart, 4. April. Der „Köln. Ztg.“ wird geschrieben, daß die süddeutschen National-Liberalen gestern hier eine Zusammenkunft hatten, an welcher auch Großpreußen aus Bayern Theil nahmen. Aus Baden seien E. C. H. A. R. D. und R. O. D. E. R. dagewesen. Gestern starb der Mitredakteur des „Stuttgarter Beobachters“, Wilh. Binder, ein vielgeprüfter Demokrat, im 67. Lebensjahre. Samstag Abend hielt die Volksparthei eine Versammlung ab, an welcher auch Nichtangehörige der Partei sich theilnahmen. Die Versammlung sprach sich gegen das neue Ministerium und für die prinzipielle Aenderung des Wehrwesens aus. Dem bayerischen Abgeordneten Kolb wurde ein Dank- und Glückwunsch-Telegramm nach München zugesendet.

Stuttgart, 6. April. Das Gesetz über die Aufnahme der von den Ständen bewilligten Anleihe von 8 Millionen Gulden für Eisenbahnbauten ist heute promulgirt worden. Der ständische Ausschuß und der Finanzminister werden zur Aufnahme des Anlehens ermächtigt.

Stuttgart, 6. April. Die erledigten Hofämter eines Obersthofmeisters und Oberstkammerherrn, welche der

kürzlich verstorbene Freiherr v. Mauclet inne gehabt hatte, sind, jenes dem Oberstallmeister Grafen von Taubenheim, dieses dem Generaladjutanten Frhrn. von Spitzemberg verliehen worden. Der Hofkammerpräsident v. Ergenzinger ist pensionirt worden.

München, 4. April. Es wird Ihre Leser interessieren, die Stelle aus der Rede des Abg. Dr. Schleich zu vernehmen, auf welche der Ministerpräsident Graf Bray sich jüngst bezogen hat. Dr. Schleich betonte das Interesse, zu wissen, welchen Einfluß die Bündnißverträge mit Preußen im Frieden auf Bayerns Militärverhältnisse haben, mit namentlichem Hinweife auf Budgetrecht und Staatshaushalt, und fuhr dann fort:

Bei der Thronrede haben wir gehört, daß das Selbstbestimmungsrecht des Landes und der Krone gewahrt ist, daß wir für Bayerns und Deutschlands Ehre einzutreten haben, wenn es unsere Pflicht gebietet. Diese Auslegung haben wir freudig acceptirt und sogar um einen Leiter der auswärtigen Angelegenheiten gebeten, der diese Auslegungen theilt und gegebenen Falles dafür einsteht. Inzwischen ist aber von der kompetentsten Seite, von dem mächtigsten Staatsmann im Norden selbst, im nordb. Reichstage ein Commentar gefallen, der meines Erachtens nicht in seiner ganzen Bedeutung erfasst wird. Erlauben Sie mir nur ein paar Minuten lang bei den alten Römern einzukehren. Das römische Reich ist so groß geworden nicht nur durch Gewalt der Waffen, sondern auch durch die Staatskunst. Besonders verstanden sich die Römer auf die Kunst, Bündnisse zu schließen. Mit allen Völkern Italiens schlossen sie nach und nach Bündnisse und zuletzt sahen sich die Bundesgenossen genöthigt, um — Verleihung des röm. Bürgerrechts zu bitten. Die besiegten Fürsten erhielten eine scheinbare Freiheit und manche derselben befreundeten sich mit dem Römerthum und ahmten es nach, oft zum Vergnügen ihrer Bevölkerungen, wie z. B. Herodes Agrippa. (Heiterkeit.) Die Römer pouffirten dieses Treiben so lange, bis der Augenblick gekommen war. Dann wurde die große Hand ausgestreckt und der Fürst bei Seite und das Land eingeschoben. Das Schließen von Bündnissen war bei den Römern zu einer Art Wissenschaft geworden und sie unterschieden zwischen foedus aequum und foedus non aequum einem gleichen Bündniß und einem ungleichen. Das erstere war ein Bund zwischen Gleichberechtigten, wie z. B. in unserer Zeit die Allianz zwischen den Westmächten gegen Rußland, oder das Bündniß zwischen Preußen und Italien gegen Oesterreich und den deutschen Bund. (Bewegung.) Das Bündniß mit einem im Kriege Besiegten aber war eine Vergünstigung, ein Uebergangsstadium bis zur völligen Einverleibung und hieß foedus non aequum. Und für dieses verhängnißvolle ungleiche Bündniß meine Herren, gab es eine diplomatische, feststehende Formel, welche lautet: ut eosdem haberent amicos et inimicos, — „auf daß sie dieselben Freunde hätten und dieselben Feinde.“ Nun hat der nordb. Bundeskanzler auf vielfaches Drängen in der demüthigen Sitzung vom 24. Februar die Erklärung gegeben, daß „die Bündnisse die Bedeutung haben, daß wir und unsere Bundesgenossen in Zukunft dieselben Freunde und dieselben Feinde haben!“ Ich weiß nicht, ob das wörtliche Zusammenreffen dieser beiden Formeln Zufall war, oder ob der große Ironiker damit etwas sagen wollte. Jedenfalls wissen wir nun, zu welcher Gattung von Bündnissen das unsrige gehört, und es kommt jetzt nur darauf an, ob wir den Hauptbestandtheil der Selbstständigkeit, nämlich die freie Verfügung über unser Vermögen, das vollständige Recht, unsern Haushalt festzustellen, noch besitzen. Fällt diese Probe gütig aus, dann hoffe ich noch immer, daß aus dem foedus non aequum doch noch ein gleichartiges, ein Bündniß zwischen Gleichberechtigten werden könnte.

Auf Ostermontag ist eine große Bauernvereine-Versammlung in Pfaffenhofen a. d. Glon angekündigt, bei welcher mehrere Abgeordnete erscheinen werden.

München, 5. April. (N. Z.) Bezüglich des Entwurfs eines neuen Landtagswahlgesetzes, so weit derselbe zur Zeit festgestellt ist, vernimmt man, daß das allgemeine Wahlrecht sehr weit ausgedehnt wird, und daß die Abgeordneten künftig keine Diäten mehr erhalten sollen. Bezüglich der Zahl der Abgeordneten soll die bisherige Bestimmung, auf 31,500 Seelen ein Abgeordneter, beibehalten werden. — Der „Volksbote“ schreibt: Im Gespräch mit einem fremden Diplomaten hat Graf Bray bemerkt: „Dem Ausland gegenüber sind wir deutsch, in Deutschland sind wir bayerisch.“ — Als Nachfolger des Grafen v. Jngelheim nennt man den Sekretär bei der österreichischen Gesandtschaft in London, Grafen Kalnoki. — Ein interessantes Novum dürfte die Nachricht sein, daß Rich. Wagner sich entschlossen haben soll, die Frau seines ehemaligen Freundes Bülow, die vielbesprochene Frau Cosina, als Gattin heimzuführen. — In der Sitzung der zweiten Kammer am 1. d. M., in welcher u. A. auch die Rechnungen über die Zollgefälle der Prüfung und Beschlußfassung unterstellt wurden, gab der patriotische Abgeordnete v. Maigner, Rath im königl. bayerischen Handelsministerium, in Betreff der auf Bayern treffenden Zollvereins-Revenüen interessante Aufschlüsse. Redner widersprach zunächst der weit verbreiteten und von gewisser (d. h. national-liberaler) Seite oft betonten Ansicht, als ob Bayern durch die Revenüen des Zollvereins gleichsam ein Geschenk erhalte. Das sei eine ganz trügerische Meinung; denn Bayern zahle an der Salzsteuer circa 1/2 Million hinaus, und was es hereinbekomme, das sei dafür kein Äquivalent. Bayern konsumire in allen Artikeln eben so viel als Norddeutschland, mit Ausnahme etwa von Thee und ausländischem Wein, dessen Konsumtion indeß ebenfalls in bedeutender Zunahme begriffen sei. Was demnach Bayern hereinbekomme, das sei sein wohl verdienter Antheil. Im Norden gebe es ganze Landstriche, wo man nichts verzehre als Kartoffeln und Fusel, während in Bayern in jeder Hütte Kolonialwaaren getrossen würden und — preussische Handlungs-Reisende. Während seines zwanzigjährigen Aufenthaltes in Preußen

Für die hochw. Pfarrämter!
Andenken
an die erste hl. Communion
in 9 verschiedenen Sorten sind in meinem Verlage erschienen und fortwährend zu haben; ich empfehle solche bei billigen Preisen zu gefälliger Abnahme.

Ernst Kaufmann,
Lithographische Anstalt & Buchdruckerei
423.3.2. in Lahr.

Griesheim auf der Hardt. Am 15. d. M. war hier ein kleines Fest; es wurde die von Hrn. Orgelbauer Fröhlich von Freiburg in hiesige Pfarrkirche neuerbaute Orgel mit 18 Registern durch Hrn. Orgelbau Inspektor Diebold, den sowohl der kath. Oberstiftungsrath als das hochw. Capitels-Vicariat in Freiburg eigens zu dieser Handlung vorzuschlag, geprüft.

Statt alles Lobes aus dem Munde von in die Orgelbaukunde Uneingeweihten lassen wir hier das Gutachten des Herrn Diebold, das er auf die Examination der neuen Orgel uns zusandte, selbst sprechen. Dasselbe sagt der Hauptfache nach Folgendes: Die Disposition der Orgel ist von dem Erbauer selbst. Herr Fröhlich hatte mit seiner in der Pfarrkirche zu St. Georgen bei Freiburg aufgestellten Orgel bewiesen, wie er in ganz seltener Weise den eigentlichen Zweck der Kirchenorgel begriffen, und die heutige bis in's kleinste sich erhaltende Unterführung mußte die hohe Meinung von Fröhlich's Künstlerkraft in mir befestigen. Die Disposition der Griesheimer Kirchenorgel ist untafelhaft. Daß die richtigen Verhältnisse zwischen Baß und Discant, zwischen Manual und Pedal durch wohlberednete, der Räumlichkeit angepasste Mensuren erzielt wurden, ist natürlich.

Mit wie vielem Geschick aber diese Mensuren gewählt sind, zeigt der Umstand, daß in der Griesheimer Kirche, die wenig Musik zeigt, gleiche Register von noch schönerer Wirkung sind, als in der sehr akustischen Kirche zu St. Georgen.

Das volle Werk hat eine mächtige, überwältigende Tonfülle, welche bei verhältnißmäßig kleiner Registerzahl hauptsächlich dadurch erreicht worden, daß neben vorberühmten achtstimmigen Stimmen Bourdon 16' im Hauptmanual ist; wie schön wird aber nun die ungemeine Fülle dieser Stimme belebt durch Cornet (im Man.) und Trompet 8' (im Pedal), welche beide dem vollen Werk so viel Glanz und Frische verleihen; kurz die Disposition ist musterhaft zu nennen. Gebläse (Pumpeneinrichtung mit durchdachter Benutzung des Hebels) und Windführungen sind günstig placirt und halten die schwierigsten Proben, ohne irgend eine Beeinträchtigung des Tones, aus. Ein auch nur flüchtiger Blick in das Innere des Werkes rechtfertigt das Ansehen, welches der Meister als Mechanikus bei allen Sachverständigen genießt. Durch alle Theile der Mechanik findet man das Neueste angewendet, alles äußerst zierlich und doch dauerhaft gearbeitet. — Vom Spieltisch an bis zur Pfeife ist kein Geräusch irgend eines Theils der Mechanik zu vernehmen. — Der Fall der Manual- und Pedaltasten ist ganz der richtige, und die Spielart, besonders der Pedaltasten, elastisch. Alle Theile des Spieltisches sind zweckmäßig angebracht, schön und geschmackvoll ausgeführt, Registerzüge gut vertheilt und bequem zur Hand. Ein Blick in das Innere des Spieltisches, die Einrichtung und Beschaffenheit der Koppeln läßt wieder Hrn. Fröhlich's Meisterschaft erkennen. Am Pfeifenwerk ist weder Geld noch Mühe gespart. Selbst diejenigen Theile, die nur der Kenner wahrnimmt, sind mit verschwennderischer Genauigkeit ausgeführt, nur astloses Holz wurde verwendet und sämtliche innere Metalltheile wie die des Prospekts fein ausgearbeitet. Wie überall, so findet man auch in der Konstruktion der Zungenwerke die neuesten Fortschritte in der Orgelbaukunst.

Ueber die Intonation und Stimmung der einzelnen Register spricht sich das Gutachten äußerst günstig aus. Der Prospektus der Orgel ist schön und geschmackvoll. Die Schönheit des Orgelprospekts lüchert der Meister hauptsächlich im Prospektprospekt, nicht in allerhand zierlichen Künsteleien und Schnitzereien.

Nach Allem über das Fröhlich'sche Orgelwerk Gesagten, schließt das Gutachten, verdient Hr. Fröhlich als Meister seines Faches unbedingte Empfehlung, wie sie ihm auch mit seinem ersten größeren Werke zu St. Georgen von allen

unparteiischen Sachverständigen zu Theil geworden ist.

Die hiesige Gemeinde freut sich, ein so schönes Werk zu besitzen, um das uns aber Neid, Mißgunst und Verläumdung zu bringen gesucht hatte. — Die hiesige Orgel hat eine ganze Reihe von Verläumdungen, boshaften Angriffen und heimtückischen Intrigen durchgemacht. — Gefasste Vorurtheile der hiesigen Stiftungs-Commission gegen den oben jenen Orgelbauer haben sich gerechtfertigt. Es wurden von einem solchen in Freiburg zahlreiche Briefe voll Gift und Galle, Verläumdung und Ehrabschneidung an uns gelangt. Die Orgel in St. Georgen hielt uns standhaft. Ja, so weit ging man, die ganze hiesige Stiftungs-Commission auf die elendeste Weise zu verächtigen, als hätte sie auf eigene Faust die neue Orgel herbeibringen und aufstellen lassen, und Fröhlich bezahlte, bevor die Orgel nur hier gewesen sei, was sich als die elendeste Verläumdung herausstellte. Zur Ehre Fröhlich's muß gesagt werden, daß solcher keinen Kreuzer forderte, bevor die Orgel hier war; er machte es nicht wie ein Anderer, der, bevor er nur eine Hand anlegte, zu einer veraccorbirten neuen Orgel schon $\frac{2}{3}$ voraus hatte, und als endlich nach zwei Jahren die Gemeinde bei ihm sich befragte, wie es stehe mit der Orgel, sich dahin äußerte, er habe in Griesheim eine neue Orgel aufgestellt und sei also dadurch verhindert worden. — Genug hiervon. Das Werk muß den Meistern loben — und dies ist hier der Fall.

Wir zweifeln nicht, daß diese zwei schönen Werke, das in St. Georgen und hier, diesem Meister den Weg des guten Rufes bahnen werden, und daß, wenn nicht Leidenschaftlichkeit boshaft in den Weg tritt, bald mehrere größere Werke Hrn. Fröhlich übertragen werden, denn er verdient es; und warum ausländische Meister herbeirufen, wenn in unserem Lande solche zu finden sind.

Ein besonderes Lob gebührt auch den Gesellen dieses Meisters, die trotz der Kälte dieses Winters unverbrochen arbeiteten in der Kirche voll regen Eifers und Ausdauer.

Griesheim, den 23. März 1870. 401
Die Stiftungs-Commission.
L. Dufner, Pfarrer. Kraus, Bürgermstr.
Fridolin Schmid. Erasmus Gramespacher.
Leopold Andres. Stefan Stenzel.

Handarbeit und Nebenbeschäftigung für Jedermann

welche Winter und Sommer geht, für männliches und weibliches Geschlecht, sowie für über 10 Jahre alte Kinder sich eignet, sehr reinlich, in jeder Wohnung betrieben werden kann, keiner Vorkenntnisse bedarf und einen jährlichen Gewinn von 360-700 Gulden abwirft. Als Betriebskapital sind nur 5 Gulden erforderlich. Niemand dürfte es bereuen, sich gegen Franko-Einfendung von nur 1 fl. 45 kr. in Währung oder Brichmarken Information durch **Carl Altenbach, Bern**, eingeholt zu haben. Als Entschädigung wird der doppelte Betrag garantiert, falls die Information die Annonce nicht rechtfertigt. 441.2.1

Empfehlung.

Severin Groß von Oberried läßt mit Genehmigung groß. Ministeriums des Innern **16 Wanduhren mit Schnitzwerk** im Werthe von je 50 fl. verlosen. Dieser arme und brave Mann hat eine große Anzahl seiner 1600 Loose à 30 fr. noch nicht abgesetzt, während die Verlosung schon am 9. April stattfinden soll. Die Unterzeichneten empfehlen den **Severin Groß** der gütigen Theilnahme der hochw. Hh. Geistlichen und sonstiger Menschenfreunde aufs beste. Loose sind zu haben bei den Exped. des „Pfälzer Boten“, des „Freiburger Boten“ und im Bureau d. Blattes.

J. Lindau, R. Baumstark.
Die Gewinnziehung obiger Uhrenverlosung findet 8 Tage später statt.

Maschinen-Näherin,

eine geübte, findet Beschäftigung bei **Tapetier Bilger Herrenstraße 23.** 443

Karlsruhe.
Katholischer Gesellenverein.
Sophienstraße Nr. 48.
Sonntag den 10. April 1870.
Große Passions-Aufführung.
Componirt von **GREVE.**
Anfang 8 Uhr. Ende 9 Uhr. 440.2.1
NB. Wegen anbauenden Unwohlseins des Hrn. Greve wird Hr. Velicof, russischer Kirchentapellmeister, gefälligst nochmals die Direktion freundlichst übernehmen.
Der Vorstand.
Kassenpreise: Nummerirter erster Platz 24 kr. Nummerirter zweiter Platz 12 kr.

Missionsbücher in Bildern:
Denkblätter für unsere Zeit von Ritter von Führich.
Früher fl. 11. — jetzt nur wenige fl. 2. 30 kr.

247.3.3 Die geistige Rose.
13 Geheimnisse des Rosenkranzes.
Componirt von **Professor Ritter von Führich.** Ausgeführt in **vollkommenstem Farbendruck.** 16 Darstellungen in 8°. fl. 1. 45 kr.
— **dieselben**, in elegantem Leinen-Stein mit reicher Goldpressung. fl. 2. 42 kr.
— **dieselben**, in Holzschnitt, schwarz. 36 kr.

Was jede durch die Schrift ausgesprochene Wahrheit auf den Verstand ausübt, das prägen in Bildern dargestellte moralische Momente dem Gemüthe, und zwar auf's Tiefste und fast unvergeßlich ein. Es gibt daher eine Mission in Bildern ebenso gut, wie in Wort und Schrift, wenn erstere in origineller und geistreicher Weise componirt sind. Bekanntlich haben sogenannte fliegende Blätter in der Form der Karikatur oder Satyre in früherer wie auch in neuester Zeit dem Unglauben, der Lüge und dem Freiheitswahn als Verführungsmittel gedient, daher ist es gewiß auch eine unabwendbare Aufgabe, die Verbreitung solcher Bilder mit Eifer zu unterstützen, welche zum Nachdenken und zur Befestigung der katholischen Ueberzeugung von einem unserer berühmtesten Künstler zu diesem Zwecke hergestellt wurden.

Diese großartigen Kunstwerke bilden eine herrliche Dekoration für Lokale von **Gesellenvereinen, katholischen Casinos** sowie jeder christlichen Familie. Aufträge erbittet direkt **Friedr. Gypen's Kunstverlag in München.**

Impressen für alle bei **katholischen Pfarreien u. Stiftungs-Commissionen** vorkommenden Fälle werden stets angefertigt und sind zu haben in der Buchdruckerei von **J. Großmann** in Karlsruhe.

Endlich wird den Frauen auch eine gediegene Zeitschrift geboten, welche alle neuen Entdeckungen u. auf dem Gebiete der Hauswirtschaft bepricht. **„Die Hausfrau.“** Blätter für das Hauswesen zur Belehrung und Unterhaltung, erscheinen monatlich vier Mal und kosten 3 Monate nur 13 Sgr. In allen Buchhandlungen und Postämtern kann man abonniren. 5.

Das bereits über **29 Jahre** dahier bestehende **Commissions-Bureau** von **J. Scharpf** welches die Fertigung von Bitt-Gesuchen an die höchsten Landes-, sowie jedwede andere Dienststellen, nebst Bürger-Annahms- und Heiraths-Gesuchen, Haus- u. Fahrniß-Versteigerungen, die Betreibung ausstehender Schuldbestanden auf gültlichem und gerichtlichem Wege im In- und Ausland übernimmt, sowie auf gestellte Anfragen gewissenhafte Auskunft und nach Verlangen **Kath. ertheilt, befindet sich** **Karlsstraße 43.** 22.14.

Lehrlingsgesuch.
Ein geistlicher Junge findet sogleich oder auf Ostern eine Lehrstelle bei **Tapetier Bilger, Herrenstraße 23.** 442.2.1

Verlosungen.
Braunschweig, 31. März. Bei der heute stattgefundenen Prämienziehung der Braunschweiger 20-Thaler-Loose fielen folgende Treffer auf Serie 3944 Nr. 20 80,000 Thlr., Serie 9687, Nr. 24 6000 Thlr., Serie 9483 Nr. 13 2000 Thlr., Serie 9687 Nr. 29 800 Thlr.
Canton Freiburger 15-Frs.-Loose von 1861. Bei der Ziehung am 15. März, deren Heimzahlung am 15. Juni d. J. erfolgt, wurden nachstehende Hauptpreise gezogen: Serie 4984 Nr. 47 Fr. 30,000, Serie 4203 Nr. 10 Fr. 3000, Serie 3605 Nr. 18 Fr. 1000. Alle übrigen Serien erhielten Preise von Fr. 250, 125, 75, 50, 17.

Postheater in Karlsruhe.
Sonntag 10. April. Mit allgemein aufgehobenem Abonnement zum Vortheil des Unterstützungsfonds für Wittwen und Waisen der Mitglieder des **großh. Hoforchesters: Großes Konzert** in zwei Abtheilungen. **Anfang 7 Uhr.**

Cours der Staatspapiere. Frankfurt, den 7. April.

Per comptant.		Kassau		6% Ost. Südbst. u. Lomb. R. B.		Wechsel-Cours.	
Staatspapiere.	56 1/2 P	4 1/2% Obligation d. Rostsch.	92 1/2 @	102 P	Amsterdam L. S.	106 1/2 1/2 b	
Defferrets 5% einb. Stbb. L. S.	50	3 1/2% do.	84 1/2 P 81 @	49 1/2 P 1/2 @	Karlsruhe	100 P 9 1/2 @	
5% do. „ „ L. S.	49 1/2 @	5% do.	91 P	77 1/2 P	Berlin	100 1/2 P	
5% Ang. Eisenb.-Anl.	75 P	6% D. H. d. Tab. Regie	77 1/2 P	82 1/2 P	Bremen	97 1/2 P	
4 1/2% Consol.-Obligat.	—	5% Rentenier i. Fr.	85 1/2 b u @	78 P	Dresden	92 1/2 P	
4 1/2% do. do.	82 1/2 @	4 1/2% Dbl. u. R. zu 100	87 1/2 P	102 @	Frankfurt	94 1/2 @	
4 1/2% do. do.	82 1/2 @	4 1/2% Pbl. u. R. zu 100	87 1/2 P	91 1/2 P	Hamburg	88 1/2 @	
4 1/2% do. do.	101 1/2 P	4 1/2% eig. Obl. L. Fr. zu 28 fr.	102 @	106 P	Königsb.	105 P	
4 1/2% 1/2jährl. d. Rostsch.	92 1/2 P	4 1/2% Bern. St.-Obligat.	100 1/2 b u @	85 1/2 P	London	120 119 1/2 b u @	
4 1/2% 1/2jährl. do.	91 1/2 P 1/2 @	4 1/2% Wds. 1881 v. 61	9 1/2 @	260 P	Paris	95 @	
4 1/2% 1/2jährl. do.	88 P	4 1/2% Wds. 1882 v. 62	95 1/2 1/2 b	72 1/2 b	Wien	96 1/2 b	
4 1/2% 1/2jährl. do.	88 P	Follbez. d. Bant-Aktien.		130 1/2 P	Gold und Silber.		
4 1/2% 1/2jährl. do.	88 P	3% Frankfurter Bant-Aktien	653 P	272 1/2 P 71 70 1/2 b u @	Breit. Friedrichsd'or R. 9. 68-69		
4 1/2% 1/2jährl. do.	81 1/2 P	3% Defferr. Bant-Aktien	272 1/2 P, 71 70 1/2 b u @	323 P 22 1/2 @	Sibelen „ 9. 47-49		
4 1/2% 1/2jährl. do.	91 1/2 P	4% Darmst. B.A. zu R. 250	—	—	Holländische 10-A.-St. „ 9. 14-36		
4 1/2% do.	82 1/2 P 1/2 @	Foll bezahlte Eisenbahn-Aktien und Prioritäten.		—	Ducaten „ 9. 36-38		
4 1/2% do.	99 1/2 P 1/2 @	5% Elisabethbahn R. 200	—	—	20-Franken-Stück „ 9. 29 1/2-30 1/2		
4 1/2% do.	91 1/2 @	5% Rub.-Eisenbahn 2. em. 200 fl.	158 159 b	—	Englische Sovereigns „ 11. 66-69		
4 1/2% do.	86 1/2 b u @	4% Sudb.-Verb. Eisenbahn	171 P	—	Russische Imperiales „ 9. 47-49		
4 1/2% do. v. 1842	83 P	4 1/2% Papr. Obl. bahn	119 1/2 b u @	—	Breit. Kaiserlicheine „ 1. 45 1/2-46 1/2		
4 1/2% do.	93 P	4% Preuss. Zwangsobligat.	132 1/2 b	—	Dollars in Welt „ 2. 28-29		
4 1/2% do.	87 1/2 b u @	3% P. d. d. österr. C. B. B.	53 1/2 b u @	—			

Druck von J. Großmann, Adlerstraße Nr. 20 in Karlsruhe.